

# Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

## 1989 – Der Eiserner Vorhang reißt

**Im Frühsommer vor 20 Jahren erlebten die Menschen in der Welt ein Wechselbad der Gefühle. Überall gab es laute Rufe nach Freiheit und Demokratie, und zwar von Hunderttausenden. Aber während in Europa die Hoffnung wuchs, schlugen die Machthaber in Peking brutal zurück. Was fühlten die Menschen damals?**

Die plötzliche Schwäche der Sowjetunion führte die Polen und die Ungarn auf den Weg der Selbstbefreiung. Beide Völker hatten im Lauf ihrer Geschichte eine große Machtentfaltung ihrer Königreiche erlebt. Beide Völker entwickelten eine traditionell breite Adelschicht. Das war nach innen nicht immer angenehm. Aber bei Bedrohung von außen hielten die Adligen oft die Köpfe hin. In Polen hatte sich jedoch jetzt mit der Arbeiterbewegung des Lech Walesa auf der Grundlage des Katholizismus und mit Hilfe des „polnischen Papstes“ ein neues Machtssystem entwickelt, das die ersten freien Wahlen im Ostblock erbrachte. In Ungarn schwelte die Erinnerung an 1956 weiter.

### Der ungarische Gulaschkommunismus

Der Volksaufstand der Ungarn 1956 war zwar erst nach den DDR-Arbeiterunruhen 1953 erfolgt. Er setzte aber trotz seiner Niederschlagung die herrschende Partei in einen ständigen Erklärungsnotstand. Es gab Streit, ob man 1956 als „Konterrevolution“ oder als „Volksaufstand“ bezeichnen sollte. Der 1958 hingerichtete Ministerpräsident der Revolutionsregierung, Imre Nagy, bewirkte im Nachhinein die Entstehung einer breit gefächerten Opposition. Geflüchtete Fußballhelden wie Ferenc Puskas beeinflussten vom Ausland her die Heimat. In Ungarn selbst – man empfand sich als Mitteleuropäer, nicht als slawischer Moskafreund – suchten viele Menschen den Kontakt mit dem westlichen Ausland. Sie bekamen ihn auch, mehr jedenfalls als die anderen sozialistischen Bruderländer. Die kleinen Freiheiten ließen die Ungarn in einigermaßen fühlbarer Würde die Jahrzehnte nach der Hinrichtungswelle der „Konterrevolutionäre“ überstehen. Man sprach bei den kleinen Freiheiten von „Gulaschkommunismus“. Deshalb waren

die Ungarn im friedlichen Revolutionsjahr 1989 einen Schritt voraus. Sie konnten zu wage mutigen Pionieren werden.

### Westkontakte der Ungarn vor 1989

Intensivere Studien mögen „die kleinen Freiheiten“ wissenschaftlich erforschen und systematisieren. Aber es reicht, persönlich erlebte Beispiele für die entstehende Zusammenarbeit mit dem westlichen Ausland aufzulisten, besonders mit Bayern, dem Heimatland der Heiligen Gisela, der ersten Königin Ungarns. Passau stand deshalb nicht selten im Mittelpunkt. Das Grab der aus bayerischem Herzogshaus stammenden Gisela im Passauer Kloster Niedernburg wurde auch in der kommunistischen Zeit von ungarischen Persönlichkeiten besucht und mit Kränzen geehrt, so etwa von Botschafter Istvan Horvath, der als „Ost-West-Türöffner“ in Bonn Sportbegegnungen seines Botschaftspersonals mit der Abgeordneten-Fußballmannschaft organisierte und aus Verbundenheit mit deren aus Passau stammendem Kapitän die Dreiflüsse-Stadt besuchte. Vorher schon, im Jahr 1982, war das Promi-Team „Passauer Wölfe“ nach Budapest gereist, um durch ein Fußballspiel gegen die Alten Herren von „Ferencvaros Budapest“ sportpolitische Kontakte zu knüpfen. Dann gab es eine Gegeneinladung, die in Bad Füssing absolviert wurde. 1986 war von der wissenschaftlich-orientierten „Südosteuropa-Gesellschaft“ mit Sitz in München im Benehmen mit der bundesdeutschen Botschaft in Budapest ein Symposium „Neue Mittel der Telekommunikation“ durchgeführt worden, das der veralteten sozialistischen Rundfunk- und Fernsehtechnik auf die Beine helfen sollte. Neben dem Vizepräsidenten der Südosteuropa-Gesellschaft (Klaus Rose) war vor allem der Chef des Bayerischen Rundfunks, Rudolf Mühlfnzl, gefragter Experte.

Es entstanden dauerhafte Kontakte.

Im Jahr 1985 war es sogar der gesamten CSU-Landesgruppe unter der Führung von Theo Waigel möglich, in Budapest Kontaktgespräche zu führen und in Fünfkirchen/Pecs Vertreter der zahlreich vorhandenen Ungarndeutschen zu sprechen. Die Ungarn trauten sich, mit Österreich und mit Bayern immer wieder Projekte zum gegenseitigen Nutzen und zur Stärkung der eigenen Unabhängigkeit ins Visier zu nehmen. „Hinter den Kulissen“, aber vermehrt auch bei Duldung durch „Reformkommunisten“, wurde an einer unumkehrbaren Nachbarschaftspolitik gearbeitet, die letztlich auch die Moskauer Befehlsgewalt nicht verhindern konnten. Im Jahr 1989 – es hatte ja schon längst den „polnischen Papst“ gegeben – liefen schließlich die Vorbereitungen zur Eröffnung einer „Deutschen Katholischen Kirche“ in Budapest, wie es sie an anderen Metropolen der Welt für deutsche, österreichische oder schweizerische Angehörige von Firmen, Schulen und Botschaften gab. Auch dadurch sickerte das „westliche“ Gedankengut ein. Im Januar 1990 – Ungarn hatte sich schon im Oktober 1989 zur freien Republik ausgerufen – war es schließlich so weit. Der Kardinal von Budapest, zahlreiche Bischöfe aus Bayern, Österreich und der Schweiz, die beiden deutschen Botschafter (BRD und DDR), ungarische Minister und ein für Kirchenkontakte zuständiges Mitglied des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages nahmen an der Sensation teil. Im März 1990 schließlich gab es auch in Ungarn freie Wahlen und die Etablierung einer modernen Demokratie.

### Der Eiserner Vorhang reißt

Die Volksrepublik Ungarn hatte also trotz seines Einparteienregimes und trotz der strengen Beobachtung durch



Budapest Januar 1990 – Klaus Rose inmitten deutschsprachiger Bischöfe (ganz rechts BRD-Botschafter Alexander Arnot).

Moskau „auf vielen Kanälen gespielt“. So nahm es auch nicht Wunder, dass zahlreiche DDR-Bürger Urlaub im sozialistischen Bruderland machten und beispielsweise den Plattensee zur Begegnung mit „Westdeutschen“ nutzten. Gar mancher Flirt oder auch gar manche spätere dauerhafte Beziehung entstand. Die Ungarn selbst erlebten das alles gerne mit. Sie verfügten seit 1988 über einen eigenen Reisepass, der ihnen die jederzeitige Aus- und Einreise ermöglichte. Alles war irgendwie „offen“ geworden. Im Jahr 1989 reifte endgültig die Saat. Schon Mitte der 1980er Jahre hatten offizielle Beschwerden von Offizieren des ungarischen Grenzschutzes Alarmzeichen gesendet. Das Signalsystem an der Westgrenze versage zunehmend, klagten sie. Zuvor war jede Fluchtbewegung umgehend in die Quartiere der Wachmannschaften gemeldet worden, die dann mit ihren Geländewagen schnell zur Stelle waren. Jetzt aber, so die Klagen, reiche ein Vogel, ein Feldhase oder ein Windstoß aus, um Alarm auszulösen. Das technisch veraltete System habe ausgedient, man müsse es erneuern. Nun war aber guter Rat teuer. Die Ungarn selbst konnten ja frei reisen. Sollte man eine teure Modernisierung nur für Ausländer ins Auge fassen? Sollte man in Ungarn „die deutschen Probleme“ lösen? Schließlich erklärten die Ungarn der DDR ganz freimütig, man könne es sich nicht mehr leisten, die Grenzsicherungen aufrecht zu erhalten. Im September 1989 war dann der „Riss im Eisernen Vorhang“ riesengroß. Der

ungarische Außenminister Gyula Horn und sein österreichischer Kollege Alois Mock segneten schließlich die inoffizielle Grenzöffnung nach dem legendären Picknick der Panoeuropaunion bei Sopron ohne geringste Gewissensbisse ab. Anders als in Peking rollten in Ungarn keine Panzer. Der Sprung in die Freiheit war glücklich. Den Ungarn galt fortan der Dank der Deutschen, aller Deutschen.